.. Sp.
371 ri
Hoffmann
Fiche.
Hoff
VIII
247 d

<36616381150017

<36616381150017

Bayer. Staatsbibliothek

Speculative Entwickelung

der ewigen

Selbsterzeugung Gottes.

Campescher Druck.

Hbh
VIII
247d

Ph. sp. 371[re]
Hoffmann
Hbh
VIII
247 d

Speculative Entwickelung

der ewigen

Selbsterzeugung Gottes

aus

Franz von Baaders

sämmtlichen Schriften zusammengeordnet

von

Dr. Franz Hoffmann,

Professor der Philosophie an der Universität zu Würzburg.

Amberg,

bei Johann Christian Schmidt.

1835.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Seinem theuren Oheim

J. J. J. Hoffmann

Hofrath und Direktor des K. Lyceums zu Aschaffenburg

und

seinem väterlichen Freunde

J. M e r k e l

Professor am Lyceum daselbst

seinen

hochverehrten Lehrern

in Liebe und Dankbarkeit zugeeignet

von dem Verfasser.

„Gerade jene Entgegensetzung des (Theismus und Naturalismus), welche uns als letztes Vermächtniß der vorigen Zeit noch einmal (von Jakobi) angeboten wird war der große Irrthum dieser ganzen Bildungsepoche, indem durch gänzliche Abscheidung des Theismus von allem Naturalismus, und umgekehrt des Naturalismus von allem Theismus ein unnatürlicher Gott und eine gottlose Natur zugleich gesetzt werden mußten. Nur zusammen bringen sie ein Lebendiges hervor; die Frage kann nur die seyn, wie, auf welche Art sie in Verbindung zu setzen sey'n? .... O daß er käme, der uns den ächten Theismus lehrte, die Höhen und Tiefen dieses wundervollen Systems uns eröffnete!“

Schelling im Denkmal
Jakobi's.

Vorwort.

So wie es erwiesen ist, daß die alte deutsche Baukunst (welche vom 13. bis ins 16. Jahrhundert blühte) rein deutschen Ursprungs, daß sie ferner Kirchenbaukunst war, und daß ihr Urheber unbekannt blieb, und so wie sich beiläufig dasselbe von der gleichfalls religiösen alten deutschen Malerkunst und der deutschen Kirchenmusik behaupten läßt — so behaupte ich, auf vieljährige Studien mich stützend, daß man ganz dasselbe von einer altdeutschen Naturkunde oder Naturphilosophie, die zugleich Theologie, und einer Theologie, die zugleich Naturphilosophie war, sagen kann, in welcher rein deutschen

Wissenschaft (welche bald Theosophie, bald Alchemie, bald Mystik genannt, nicht aber gekannt wird) der tiefe religiöse Sinn der Deutschen und ihre Mission sich nicht minder beurkundeten, als in jenen dreien Künsten. Da nun (wie geschichtlich nachweisbar) mit dem Wiedererlöschen dieser Wissenschaft die Naturphilosophie irreligiös und antireligiös, die Theologie flach und naturlos geworden ist, und da schier das ganze Aufklären des letzten Jahrhunderts mit seiner stupenden — mitunter stupiden — Gelehrsamkeit mit der völligen Tilgung jener altdeutschen Wissenschaft sich beschäftigte — so habe ich es mir seit vielen Jahren angelegen seyn lassen, dieser Ausleererei ihr Concept damit zu verrücken, daß ich auf jene wie verlorne Wissenschaft wieder zurück wieß, und Proben derselben wieder vorlegte, welche wenigst unsern neuern jene Wissenschaft ignorirenden Natur- und Geistesphilosophen die Ueberzeugung

geben konnten, daß sie an Tiefe und Gründlichkeit des Forschens in den natürlichen und göttlichen Mysterien weit hinter ihren Vorfahren zurück geblieben sind. Höchstens fanden aber einige dieser Neologen meine Vorlagen hierüber «interessant» d. h. sie fanden es dem Interesse ihrer Geistesträgheit und ihrer Mysteriophobie in natürlichen und göttlichen Dingen nicht genehm, sich weiter und ernsthaft in diese ihnen neue Sachen und Händel einzulassen.

Als eine solche Reminiscenz der alten deutschen Naturphilosophie und Theologie soll nun auch diese kleine, aber eben nicht Kleinigkeiten enthaltende Schrift gelten, in welcher der Hr. Verfasser zum Theil aus meinen Vorträgen eine Reihe Sätze aus der speculativen Theologie auf eine Weise zusammen stellte, welche den Dank aller Sachkundigen und auch meinen in Anspruch nimmt, und welche in der That nicht leichte (weil nicht seichte) Arbeit ihrer Früchte

nicht ermangeln wird; zugleich aber den Beweis geben kann, daß nicht die Mysterien der Natur und Gottes, sondern der Menschen Mystificationen darüber das wirklich Unbegreifliche sind.

München, den letzten Merz 1835.

Franz Baader.

Bayerische Staatsbibliothek München

Speculative Entwicklung der ewigen Selbsterzeugung Gottes.

§. 1.

Der absolute Geist weiß sich und Anderes nur dadurch, daß er ist, und er würde weder Anderes wissen, wenn er sich nicht wüßte, noch würde er sich wissen, wenn er nicht Anderes wüßte, gesetzt auch, daß dies Andere blos potentiell in Gott wäre. Schon das Wort Existenz drückt eine simultane Aeußerlichkeit und Innerlichkeit, ein simultanes Gewirktwerden und Wirken aus. Sich in die Existenz führen heißt daher so viel, als sich Formation geben. Seyn und Gestaltetseyn ist eines und dasselbe. Seyn ist Daseyn.

Der absolute Geist vollendet sich selbst als sich selbst wissendes, seiner selbst mächtiges, seliges und sich selbst genugsames Wesen nur dadurch,

daß er durch die Natur hindurchgehend sie sich conformirt und sie vollendet.

Der absolute Geist erzeugt, durch Hülfe der Natur, den absoluten Begriff seiner selbst und damit seine Herrschaft über die Natur, oder wird seiner selbst mächtig. Denn mittelst der Natur erscheint sich der Geist wie er ist; und obgleich er übernatürlich und naturfrei ist, so ist er aber darum nicht naturlos, und bedarf der Geist der Natur, damit er sich selbst erkenne und wisse, so wie die Natur des Geistes, damit sie erkannt oder gewußt werde.

Gott ist darum als die alleinige Substanz, oder als der allein Selbständige, auszusprechen, weil er allein sich zu der ewigen Selbstenthebung aus seines Lebens Wurzel genügt, weil er allein sich ganz von selbst ausspricht, und sein sprechendes Wort zu Substanz führt.

Die Einheit der Geistsubstanz ist eine geformte, sich formirende, sich durch ihre innere Unterscheidung oder Gliederung durchführende und hiemit in sich selber immer wiederkehrende, aktuose und pulsirende Einheit.

Jede Einung als Folge der Inwohnung eines Einzigen gliedert die Totalität des Vielen selber wieder zu lauter Einzigen.

Der Begriff der vollständigen Selbheit ist der des Ternars. Das Centrum als Temperatur scheidet sich in der Manifestation in zwei Centra, um durchs dritte wieder in sich zurückzukehren, so daß man jenes erste Centrum zugleich als das rückgekehrte von seiner Entfaltung, und eben sowohl als das diese Entfaltung anhebende betrachten muß. Die Dreiheit führt die Zweiheit zur Einheit. Der Ternar ist daher nie vom Quaternar zu trennen.

Die Trichotomie des Begriffs der Selbheit beruht auf demselben Grunde, auf welchem in der Geometrie die Reduction aller Figuren auf das Dreieck und in der Arithmetik jene aller Potenzen auf die ersten drei beruht.

Man unterscheidet die drei Potenzen so, daß man die erste als Keim, Princip oder Anfang, die zweite als Mitte, Progreß, Stamm, und die dritte als Terminus, Ende, Vollendung, Frucht oder Hervorbringung betrachtet.

Wenn die Zahl nur in der dritten Potenz oder im Cubus sich vollendet und wenn die göttliche Selbsthervorbringung nur der Effekt einer Selbstpotenzirung Gottes als Producenten ist, so ist diese Selbstpotenzirung der absoluten Einheit

immer nur als immanent zu betrachten, indem 1 als 1^1, 1^2 und 1^3 doch nur Eins und Alleinig bleibt, oder immanent, in und bei sich selbst.

Wenn der Gegensatz, oder die zweite Potenz, sich bis zum Ternar oder Cubus forttreibt und wenn dieser Ternar sich seiner Wiederöffnung und Aufhebung widersetzt, so ist es nur eine und dieselbe in jedem Gliede oder jeder Potenz gegenwärtige und ihr inwohnende Einheit, welche den Gegensatz und den Ternar setzt, und dessen Auflösung sich widersetzt. Mit dem Begriffe der Selbheit als Mitte ist deren Gegenwart oder Repräsentation in jedem ihrer Glieder zugleich gesetzt. Totum in toto, et totum in quolibet membro.

Die Monas, die sich nur durch ihre Sonderung in die Trias verselbständigt und insofern ein Gemeinsames der drei Glieder oder Potenzen ist, ist in Bezug auf Letzte nicht Alles als ein Abstractallgemeines oder nur Einheit, sondern Einzigkeit. Denn diese Einzigkeit kommt der Monas nur als Trias, dieser nur als jener zu.

§. 2.

Gott ist der Sich Selber Erkennende, Empfindende, Be- und Ergründende, Tragende, Be-

wegende, Erleuchtende oder Beleuchtende und Ausspechende.

Jede Selbheit vermag nicht anders, als durch die Vermittlung der Objektivirung sich mit sich selber zusammen zu schließen. Primitiv kann somit dieses Objekt nur als mit dem Subjekt zugleich, und zwar als dessen Produkt und als Mittel zum Zweck betrachtet werden, so daß vom Begriffe des Objekts als Daseyns jener des Produkts als des Mittels nicht trennbar ist.

Wenn nun aber das Subjekt als Producens in das Objekt als Produkt von einem ersten unmittelbaren Centrum aus, und zwar nach zwei Richtungen zugleich, ausgeht und von beiden sich begegnend wieder in sich zurückgeht, in diesem Sichwiederfinden es erst zum wahrhaften Produkt bringt und in und mittelst desselben sich mit sich, das Sichungleiche sich gleich machend, zusammenschließt; so ist es falsch, wie gewöhnlich geschieht, das Subjekt dem Objekt dualistisch entgegen zu setzen und man hat vielmehr das erstre in seinem Ausgang, Eingang und Innebleiben d. i. in seinem Ternar zu begreifen, welcher zwar primitiv mit seinem Produkt eins, jedoch von ihm unterschieden ist,

indem das Subjekt als Anfang und Ende des Objekts, dieses in seine Mitte nehmend, selbst seine Mitte in ihm gewinnt.

Jenes Innebleiben im Ausgehen und Eingehen ist das Athmen und Leben des Subjekts, weßwegen der Begriff der Seele als eines Brennens von jenem ihres Geistes als Odems untrennbar ist.

Das Subjekt bringt seine Objektivirung nur durch Gewinnung einer produktiven Mitte als Kraft zu Stande.

Diese Mitte und dies sein wahrhaftes Produkt, in welchem es sich genügend inne bleibt, gewinnt das Subjekt nicht unmittelbar oder im ersten Momente seines Ausgangs, sondern mittelbar durch Aufhebung eines ersten unmittelbaren Ausgangs und Eingangs, welche zwei Momente als unfreie und befreiende, oder als passive und aktive Anschauung zu unterscheiden sind.

Das Subjekt producirt sich nur mit Hülfe von Attributen als Organen, (Geist, Seele und Leib), die seinen Vermögen (Erkennen, Wollen und Wirken) entsprechen und mittelst deren es seine Vermögen effektiv macht. Diese Attribute treten nicht unmittelbar, sondern nur mittelst des

Verbums (des Wortes) als des Attributors, welchem als ihrem Centrum jene Attribute als Kräfte untergeordnet sind, mit dem producirenden Subjekt in Verbindung.

Indem das Subjekt seine Mitte gewinnt, gewinnt es diese als Produktionskraft und wenn man diese gewonnene Kraft sich auszusprechen den Genitus nennt, so muß man dieses Wort nicht mit dem ausgesprochenen Wort (den λόγος ἐνδιάθετος oder ἔνθετος nicht mit dem λόγος προφορικὸς oder ἔκθετος) oder mit dem vermengen, was durch dieses Wort ausgesprochen wird. In Bezug auf dieses eingezeugte Wort erhebt sich der Genitor, in Bezug auf das durch dasselbe Producirte steigt er herab. Indem das Subjekt das Wort oder die Macht sich auszusprechen gewinnt, vergeistigt es sich, indem es sich ausspricht zieht es Leib an, confirmirt sich, beschließt sich oder gewinnt Negativität.

Gott gewinnt seine Mitte, wird und ist Subjekt, indem er gleichsam in Himmel und Erde in sich auseinandergeht, um dem Produkt in sich Raum zu machen und von ersterm niedersteigend, von letzterer aufsteigend, von beiden also wieder

in sich eingehend, in sich als dem Produkt inne bleibt. Pater in Filio, Filius in Matre.

Indem also Gott seine Mitte gewinnt, wird er seiner selbst mächtig, von seiner Tiefe überall zu dieser Mitte emporsteigend, und von seiner Höhe überall zu dieser Mitte herabsteigend, wodurch er sich bewundernd liebt und liebend bewundert, sich erhebend subjicirt und sich subjicirend erhebt.

Soll Gott sich selbst offenbaren oder aufschließen, so muß er sich zum Geist seiner selbst machen. Denn der Geist ist der Offenbarer. Er kann sich aber als Vater nicht unmittelbar hiezu machen, sondern nur mittelst einer Fassung als des Sohnes, indem der Eingang in sich selbst (aus dem Geist) den Ausgang in den Sohn bedingt; d. h. die Ursache wird nur durch ihren Grund effektiv oder ausgehend. In dem Fassen macht er sich zum Herz, Wort, Gemüth, Stätte oder zum Sohn. Gott demnach schließt sich als zeugender Wille oder Vater in der Fassung des Grundes als der Zeugung seines Sohnes durch die aufschließende Macht des Geistes mit sich selber zusammen. Da der Proceß ein in sich selbst kreisender ist, so kann man die Construktion ebenso gut als vom Vater als dem zeugenden Willen, auch vom Sohn als dem er-

zeugten Wort und nicht weniger vom Geist als dem Offenbarer des Wortes oder Sprecher beginnen, und im ersten Fall zeigen, wie der erzeugte Sohn den zeugenden Vater und den offenbarenden Geist, im zweiten Falle der offenbarende Geist den gezeugten Sohn und zeugenden Vater nicht sowohl voraus, als vielmehr mit oder zugleich setzt. In der Selbstoffenbarung ist das Offenbargemachte oder gewordene, das durch den Geist Geöffnete, Erforschte oder Herausgestellte, Augenscheinlich- oder Evidentgemachte kein andres Wesen als jenes, welches offenbart, d. h. die Sophia (der *νοῦς* des Anaxagoras) ist Gott selber oder in Gott ist das manifestatum, manifestans und manifestum Eines, d. h. die Monas, der Geist und die Sophia. Gott nämlich schließt sich durch seine Dreiheit in seine Selbstbeschauung als in sein Auge auf und beschließt sich in dasselbe. So weit es nun überhaupt thunlich und erlaubt ist, durch abstrakte Figuren einen lebendigen Proceß zu veranschaulichen, so kann die Figur

noch am richtigsten für diese immanente und Selbstgebärung gebraucht werden, wo nämlich der Mittelpunkt die verschlossene, unoffenbare Monas, die Peripherie dieselbe als entfaltete oder offenbare vorstellt, und das Dreieck das Sich zu Willen-, Gemüth- oder Wort- und Geistmachen dieser Monas andeutet. Wobei nur nicht das Kreisen des Eingangs und Ausgangs außer Acht zu lassen ist, nämlich der Ausgang der verschlossenen Monas in die Peripherie durch den Ternar und der Wiedereingang jener durch letztern in die verschlossene Monas.

Diese erste Selbstgeburt als λόγος ἐνδιάθετος als stilles Wort ist aber ebensowohl von der durch die ewige Natur durch Feuer in Licht geschehenden Selbstgeburt als λόγος προφορικὸς, als sprechendes Wort, als endlich von der creatürlichen Manifestation zu unterscheiden. Nicht in jener ersten tritt die Dreiheit als Dreipersönlichkeit hervor, weil hier die Gebärung zwar dreifach, das Geoffenbarte oder die Sophia aber Eines ist, schiedlich aber nicht geschieden, sondern nur in der zweiten Geburt.

§. 3.

Der stille Gedanke ist also noch nicht der ausgesprochne und ausgewirkte. Im esoterischen Gott (Ensoph) muß aber schon der ganze logische Proceß nachgewiesen werden, denn alle Momente sind hier schon gegenwärtig, nur daß sie erst durch die Natur Wesentlichkeit erhalten, und der esoterische Gott zugleich zum exoterischen wird. Hegel hatte also recht zu behaupten, daß die Logik das Reich der Wahrheit wie es an sich selbst sey, ohne (sinnliche) Hülle, wie er sich ausdrückt, das Reich der reinen Wesenheiten, die platonische Ideenwelt darzustellen habe, aber Unrecht hatte er die esoterische Ideenwelt Gottes für den concreten Begriff Gottes, d. i., für die Identität des esoterischen und exoterischen Gottes auszugeben.

Der Ungrund faßt sich wollend als Vater immer als Wort, geht immer aus dieser Fassung aus als Geist in die Schaulichkeit oder Weisheit, d. h., er spricht sich aus seiner Fassung oder ewigen Form ewig durch den Geist aus in Weisheit, und faßt diese ewig wieder als Wort. In diesem tiefsten Mysterium der Gottheit aber ist der h. Ternar nur in potentia, und tritt nur

erst durch das Medium der ewigen Natur als der feurigen Begierde in actum.

Wie nämlich jenes stille Wort wirklich zum aussprechenden oder laut wird, geht es nicht nur in den Hörenden als neue Fassung ein, sondern es geht auch in den Sprechenden nun erst in eine tiefere Fassung. In diesem Sinne ist die Weisheit in jener ersten magischen Entwicklung nur das Auge der Wunder, welches nur durch die Fassung durch Natur Licht wird, und als ewiges Lichtgestirn in der Gottheit aufgeht als dessen Firmament.

Der Ungrund sich selbst schauend und in seiner stillen Selbstbespiegelungslust sich mit sich erfüllend, geht zwar vermittelst des Sohns als Geist in sich aus und auf, aber er verschließt sich sofort mit dem gefundenen Geheimniß, mit seiner Sophia, als Augenumschluß in sich

Vater und Sohn sind nicht coordinirt, sondern subordinirt, aber indem sie im Geiste identisch gesetzt werden, wird diese Subordination wieder aufgehoben.

Der Erguß oder Eingang des Vaters in den Sohn ist eine unmittelbare Geburt ohne Vorsatz,

der Erguß oder Eingang des Vaters in den Geist ist vermittelt durch den Sohn. Wie der Vater im Sohn sich Inhalt gibt, oder Fülle, so gibt er sich durch den Geist als den Former Form, Hülle in der Sophia, und so entsteht das erfüllte Auge.

Der Vater oder der Urzeugende ist im Sohn als dem Worte, als gleichsam das Innerlichste und Geistigste der Gottheit in seiner ersten Peripherie oder Hülle, und der Vater geht von dem Sohn als Geist aus. Die Zeugung des Sohnes ist selbst schon ein urerster Ausgang des Vaters, wie zugleich ein Eingang. Der Ausgang des Geistes geschieht nach zwei verschiedenen Richtungen zugleich, nämlich nach innen und nach außen. Gott sich ewig neu findend in seinem Bilde, freut sich ewig von neuem dieses Fundes oder Entdeckens sein selbst, und vermag sich in dieser Freude nicht enge zu halten, sondern breitet sich verherrlichend in ihr aus. Der Vater wird sich durch das Wort selbst erst offenbar. Sich gleichsam verzehrend in der Zeugung des Sohnes kehrt der Vater gleichsam vom Sohne gespeiset als Geist vom Gezeugten wieder in sich zurück, im Sohne mit Wohlgefallen ruhend und doch wirksam von ihm ausgehend.

Die Wurzel des Bewußtseyns tritt nie in das Bewußtseyn selbst. Der Sohn als Bild des Vaters ist der erste unvermittelte Ausbruch aus Gottes Natur und der Wille ist kein Mittel zwischen dem Bild oder Sohn und der Natnr oder dem Vater. Denn das göttliche Bild bricht aus der Fruchtbarkeit der göttlichen Natur ohne Mittel. Denn bei dem Urstand des Wortes ist kein Vorsatz, sondern eine Geburt.

Gott erkennt sich nur indem er sich hervorbringt, und bringt sich nur hervor indem er sich erkennt. Der Vater kehrt sich in sich selber mit seiner göttlichen Verständniß, und durchschaut sich selber in seiner göttlichen Verständniß im Abgrund seines Wesens und vom bloßen Verstehen sein selbst spricht er sich selbst aus und das Wort ist sein Sohn und das Bekennen sein selbst ist das Gebären seines Sohnes.

Gott vermag sich selbst hervorbringend nicht unmittelbar sich zu entwickeln oder zu formiren, sondern nur durch die Vermittlung seines Sichfassens in sein Organ oder Centrum, von welchem aus oder in welchem die Expansion effektiv wird, so daß Gott als sich selbst hervorbringend gleich-

sam vom Hervorgebrachten oder dem Sich= ein= erzeugten das diesem auf einmal in einander Ge= gebene als entwickelt zurück erwartet. Weßhalb der Akt der Fassung mit jenem der Entwicklung oder der Formation weder vermengt, noch von ihm getrennt gedacht werden kann.

Aussprechen oder Produciren ist nicht bloß ein Unterscheiden des Sprechenden oder Producirenden und Ausgesprochenen oder Producirten, sondern die= ses letztre selbst tritt sofort als in und unter sich unterschieden auf und wenn dieses Produkt gegen seinen Producenten wie Wesen gegen seinen Geist gilt, so folgt, daß kein Wesen oder Bild als sol= ches, ein einfaches, sondern schon ein vielfaches (d. i. eine Gestalt), das Aussprechende somit ein Auseinandersprechendes ist.

§. 4.

Das empfangende Wesen wird in der Em= pfängniß selber zur Person oder zum Selbst. Und so kommt aus dem Vater nicht nur der Sohn, sondern hiemit urständet auch der persönliche Geist. Die Erzeugung oder der Urstand und Ausgang des Sohnes als Person oder Selbheit setzt zwar also

jenes unpersönliche Geistwesen als zum Grunde liegend voraus, sie setzt es aber eben dadurch zugleich als persönlich, selbstisch und folglich seinem Grunde enthoben. Da nun aber jede Voraussetzung hier nur wechselseitig gedacht werden soll, so muß man einsehen, daß auch dieses unpersönliche Wesen eben nur mit den drei Persönlichkeiten zugleich entsteht und besteht aus ihnen ausgehend. So wie nemlich der Ternar sich entfaltend von Einem Wesen ausgeht, so geht er wieder in Ein ihm subjicirtes Wesen ein und seine Einwesigkeit muß also nach dieser zweifachen Richtung gefaßt werden. Die Persönlichkeit des Geistes geht zwar von jener des Vaters und Sohnes im ewigen Zeugungs- und Geburtsakt aus, aber dieses Ausgehen und Aufgehen des Geistes ist ein mit dem Vater und Sohn simultanes Entstehen und Bestehen. Vater und Geist finden und erhalten ihre Persönlichkeit mit und im Sohne als Person, so daß alle drei nur zugleich als Personen sich in einander finden. Auf diese Weise begreift man nicht nur das Zusammenfallen des unpersönlichen Elements mit dem Aus- oder Aufgang des persönlichen Geistes, sondern man sieht auch ein, wie

dieß unpersönliche Element als subjectum und als prima materia als Spiegelwesen dem wirkenden und bildenden Ternar zwar in seiner Totalität dient, und wie denn doch das Gebilde insbesondre den Sohn respicirt.

Wenn der Geist gleichsam das gefaßte Wort mit dem ausgesprochenen verbindet, so könnte er nicht geschieden als drittes Agens bestehen, er könnte nicht von beiden spirirt werden, wenn nicht zugleich mit ihm das Wesen, d. i., der Spiegel, das Auge ausginge, in welchem er das Wort als Sophia oder als ausgesprochenes Wort gestaltend eröffnet. Darum wird in der Schrift der Geist immer mit dem Wasser vorgestellt. Dieses ausgesprochene Wort als Sophia ist der Leib des Ternars. Jenes ausgesprochne Wort oder das durchs Wort vom Vater mit dem Geist Ausgesprochne als Spiegel, Leib und Bild des Ternars kann auch der Gedanke Gottes genannt werden, weil der Gedanke als Spiegel, Bild und Produkt oder Subjekt des dreifachen Aktus des Selbstbewußtseyns dessen geistiger Leib oder dessen Wohnung ist.

Auch begreift man hieraus, wie dieser Gedanke, Leib, Sophia das Passivum, die Substanz

als das Leidende in Relation zu den drei Agenten ist. Der Spiegel gebiert selber das Bild nicht in sich, sondern hält stille dem Geist, der ihn beschattend es in ihm öffnet. Der Spiegel ist darum Jungfrau und doch in der Ehe mit Gott. Dem Geist gehört daher die mütterliche Funktion. Der Geist ist es, welcher die Empfänglichkeit für die Befruchtung gibt oder aufschließt, so wie er diesen hiemit eingeführten Saamen in der Mutter formirt. Denn das Weib hat zwar nicht den Saamen, wohl aber den Geist, der über der Matrix schwebend dieser die Empfängniß, so wie die Bildungskraft des Empfangenen gibt.

Der Geist geht vom Producens (von Vater und Mutter) ausgehend in den Sohn ein, sich mit diesem einend und vom Produkt ausgehend geht er in den Producens ein, Vater und Mutter, so wie den Sohn (genitus) von beiden unterscheidend. Der Geist ist darum der circulirende.

Der Geist als aus dem Ingreß von Vater und Sohn unmittelbar hervorgehend ist durch seinen Regreß in sie sowohl das Bedingende ihrer Unterscheidung, als das Bedingende der Homousie aller drei in Einem Wesen, in welchem sich der

Ternar als in seinem Bilde und in seiner Idea schaut, spiegelt oder vorstellt, womit beide die Discretheit und die Continuität des auf solche Weise Sichdaseyenden wechselweise bedingen.

Gott als von sich selbst hervorgebracht tritt in eine zweifache Relation zu sich als sich selbst hervorbringend. Als sich selbst hervorbringend wohnt er sich als von sich selbst hervorgebracht inne, zugleich wohnt er aber auch als von sich hervorgebracht sich selbst als sich hervorbringend inne, oder die Affirmation des Vaters mittelst der Negation des Sohns besteht zugleich mit der Affirmation des Sohns mittelst der Negation (der Aufgabe oder Hingabe) der Mutter und durch letztre. Jede Produktion spricht als solche einen Ausgang oder eine Scheidung und Unterscheidung des Produkts vom Producens aus, jedes Sichoffenbaren ist zugleich ein Eingehen in ein Andres, Aeußres, Unterschiedenes, so wie jede Verbergung ein Sichzurücknehmen aus diesem Aeußern ist. Das Ungefaßt- oder Uneingehülltseyn ist als solches darum noch kein Enthülltseyn, es ist ein unbestimmtes, leeres Freiseyn, weder Licht noch Finsterniß, wogegen das Enthüllt- oder Offenbarseyn ein bestimmtes,

erfülltes Frei- oder Lichtseyn ist. Aber diese unbestimmte Uneingehülltheit wird zur bestimmten Enthülltheit und besteht nur durch Vermittlung einer Einhüllung, welche Einhüllung also keine beengende Einsperrung oder Verhüllung, sondern eine enthüllende Einhüllung oder Fassung ist. Wenn nun die ewige Erzeugung des Gottsohns ein ewiger Ausgang ist, so setzt dieser bereits ein ewiges Aeußeres in der Gottheit selber voraus, welches als Himmel, Wohnung, Stätte zwar als ein von Gott nicht getrenntes, aber auch doch von ihm unterschiedenes und insofern als ein nicht persönliches Wesen gedacht wird, in welches Gott eingeht, und in welchem er sich fassend zeugt. Dieses Aeußere (diese Hülle) Gottes ist die Sophia, das Auge, der Leib, die himmlische Jungfrau, und nicht bloß von Gott, dem Vater, unterschieden, sondern auch vom Jungfrauensohn und kann als die Stätte als der Raum Gottes der unpersönliche Geist genannt werden.

Der Vater schaut und empfindet sich im Sohn, der Sohn im Vater, Vater und Sohn im Geist, der Geist im Vater und Sohn, alle drei in der Sophia.

Gott gebiert sich ewig im Sohn und formirt

sich ewig durch den Sohn im Spiegel als Sophia. Der Proceß kehrt daher wieder in sich selbst zurück. Ewig erscheint im Spiegel das Wesen und ewig tritt die Erscheinung aus dem Spiegel wieder ins Wesen zurück. Das Sehen wird immer Empfindung, die Empfindung immer Sehen.

Der sich erkennende, liebende und wirkende Gott will sich als von sich erkannten, geliebten und gewirkten zugleich in sich empfinden und außer sich schauen, er will sich besitzen und von sich besessen seyn, will sich wirken, bewegen und von sich gewirkt und bewegt seyn, d. h., er will, daß er als von sich selbst erkannter, geliebter und gewirkter in ihm als erkennendem, liebendem und wirkendem ruhe und gründe, so wie daß er als erkennender, liebender und wirkender in ihm selbst als erkanntem, geliebtem und wirkendem ruhe und gründe. Gott will also sich zugleich in sich und und außer sich haben. Denn nur in das, was außer ihm ist, oder von ihm ausgeht, sich von ihm unterscheidet, kann er eingehen und ihm innerlich werden. Könnte in Gott diese Identität, diese wechselseitige freie Cirkulation oder Umtauschung des Innern und Aeußern des Ein- und Ausgangs

gehemmt werden, so würde auch das göttliche Licht, die göttliche Erkenntniß, die göttliche Liebe und das göttliche Wirken gehemmt und aufgehoben seyn, die göttliche Selbstempfindung würde blind und dunkel, die göttliche Selbstanschauung leer oder kalt werden, wenn überhaupt von solchen noch die Rede seyn könnte. Dem von sich selbst Angeschautwerden Gottes entspricht die Selbstempfindung Gottes, so wie dem von sich selbst Empfundenwerden des Selbstanschauen.

Wenn man das Wort: Empfinden, nach dem altgrammatikalen Verstande vorerst als Entfinden (Verlieren) nimmt, so kann die Entstehung der Empfindung nur als Fassung oder Aufhebung begriffen werden, deren Wiederaufhebung diese Fassung als aufgehobne Empfindung setzt oder als Geschautes in sich.

Die Geschlechtsduplicität (genitor und genitrix) ist schon im Begriffe des Producens oder der Produktion ausgesprochen. Daher der Satz: pater in filio, filius in matre. Denn als im Produkt seyend, es beseelend, ist der Producens Vater, als das Produkt in sich schließend, umschließend, ihm Wohnstätte seyend oder Raum gebend, beleibend

ist der Producens Mutter, womit der Begriff der Männlichkeit und Weiblichkeit der Natur in Gott erklärt ist.

Darum ist der Vater als genitor zugleich genitrix, mater, Sophia, sapientia ingenita und die sapientia genita ist der Sohn (die sapientia formata das Bild Gottes). Darum wird auch vom Sohn gesagt, daß er vom Vater in die Sophia geboren wird. Der Producens kann aber diese seine Duplicität nicht entfalten, somit sich berührend inne werden, finden und empfinden, als im und durch den Sohn als das Produkt und er gewinnt nur im Produkt Mitte.

Die Androgyne findet und empfindet sich als Eins nur, indem sie sich mit ihrem genitus als Eins seyend findet und genitor, genitrix und genitus sind also immer nur uno puncto da. In der christlichen Theologie hat man in spätern Zeiten die androgyne Natur des Vaters als genitor und genitrix (Sophia) aus dem Gesicht verloren, hiemit aber auch den Nexus des Begriffs des Geistes mit letzterer. Ohne den Begriff der Sophia und der Androgyne fällt man in den Irrthum aller jener Alten (Platon) und Neueren, welche

den Ternar (Vater, Sohn und Geist) schon mit jenem des Vaters, des Sohnes und der Mutter erklären zn können meinen.

Die genitrix ist nicht zu vermengen mit dem secundären, distinkten Bilde, wleches durch Projektion in die unpersönliche Wesenheit in dieser zugleich mit der Persönlichkeit des Geistes entsteht. Eben so wenig ist dieß Bild jenes Produkt oder jener Sohn selber.

§. 5.

Was sich bestimmt, begründet, das offenbart sich, was sich offenbart, das tritt als Inneres in das Offenbarende und macht sich insofern selber zum Innern und Aeußern. Der genitus ist Begriff des Innern und Aeußern, des Vaters und der Mutter (des Himmels und der Erde, des Princips und des Werkzeugs). Wie der Sohn den Vater spiegelt, so spiegelt die Mutter den Sohn, wie der Vater das Innere oder das Geistige des Sohns, so ist der Sohn das Innre oder Geistige der Mutter oder der Sohn ist es, in dem die Begeistung des Vaters und die Beleibung der Mutter zusammmengehen, er ist ihr Begriff und

nur durch dieses Sich im oder als Sohn erzeugen, durch dieses Sicheinerzeugen des Sohnes ist jedes Beider sich selber offenbar, oder gelangt zum Selbstbegriff oder zu seiner Mitte. Der Begriff der Mitte schließt immer jenen der Zweiheit, somit als Rückkehr aus der Zweiheit den Begriff der Dreiheit ein. Jeder Grund ist Mitte und jede Mitte geht nur durch einen aufgehobenen Gegensatz. Der Begriff des Grundes ist der der Mitte des Sichbegründenden und des Begründeten.

Die Gliederung des Lebendigen ist nämlich nicht dualistisch als Bewegendes und Bewegtes, sondern dreigliedrig, in bewegendes Nichtbewegtes, in bewegtes Bewegendes und in blos Bewegtes, d. h. in Princip (Centralwirker), in Mitwirker und werkzeuglichen Wirken sich unterscheidend, so wie man das sprechende, nicht ausgesprochne, das ausgesprochne und sprechende, und das ausgesprochne nicht sprechende Wort zu unterscheiden hat. Im Mitwirker als dem Organ, der Mitte oder dem Grund ist sowohl das absolute Princip, als das werkzeugliche aufgehoben, jenes als emporgehoben oder als ascensus, dieses als descensus, als subjicirt oder

aufgehoben, und doch wieder jenes herabgeneigt, dieses hinaufgehoben.

Wenn der Grund die Mitte des Seyenden ist, so ist er diese Mitte ebensowohl, indem er dessen Vielheit in Einheit einführt oder indem er das Seyende aus seiner Expansion, Aeußerung und Zerstreuung sammelt, als umgekehrt dieß Seyende aus seiner Einheit und Vielheit entfaltet und ausführt. Das Lebendige ist nämlich in beständiger Gestaltung actu begriffen, in dem Kreisen aus Gestaltlosigkeit in Gestaltheit: und umgekehrt aus der Continuität des Flüssigen in die Discretheit des Festen und umgekehrt. Dieses in Mittegehaltenbleiben vom freien Ein- und Ausgang ist eben das Subsistiren selber.

Der Grund, indem er die Mitte des Kreislebens, des Lebens von Ein- und Ausgang bildet, ist organischer Grund als Herz, als Pulsschlag des Lebens, die Systole und Diastole desselben bedingend. Das begründete Seyn ruht also in der doppelten sich begegnenden und ausgleichenden Bewegung des Lebens, nämlich in jener der Produktion und der Reduktion, in der Ausgleichung des Gebens und des Empfangens. Der Bestand und die Conser-

vation des Lebens ist überall nur als Mitte von Produktion und Reduktion zu begreifen.

Die Mitte ist nur in Bezug auf ein Inneres und Aeußeres. Der Sohn als Mitte hat in sich den Vater und in was er sich sieht ist die Mutter. Der Gegensatz von Insich und Aussich ist derselbe, als der des Ansich und Fürsich, des Subjekts und Objekts. Also hat die Mitte den Vater oder das Insich als beseelend und die Mutter oder das Aussich als beleibend oder bildend. Also ist das Geschlechtliche mit Subjekt und Objekt, mit Insich und Aussich identisch *). Die Mitte führt beide Momente des Gegensatzes in den Tod ihrer abstrakten Selbheit, damit sie vereint in Concretheit zum wahren Leben auferstehen.

Das Leben will Fülle und Hülle, es will er=

*) Die moderne Subjektivitäts=Philosophie weiß dagegen von keiner dem Subjekt innern Objektivität oder Präsenz, und sie wirft aus dem hohlen, leeren Subjekt alles Objektive nur hinaus. Dieses Ignoriren einer innerlichen Objektivität zeigt sich z. B. in seiner ganzen Blöße und Unschuld in Cousin's bevorredeten Vorrede zu seiner Nichtphilosophie. Fr. B.

füllt oder beseelt und umhüllt seyn. Der Grundtrieb des Lebens ist daher weder Gestaltungs- oder Bildungstrieb allein, noch Beseelungs- oder Erfülltseynstrieb allein, sondern er geht auf beide und zwar in ihrer Eintracht. Der Geist ist nämlich überall der Begriff oder die Mitte und sohin die Sache oder das Leben, der Lebendige selbst.

Der Begriff der Erfüllung ist jener der Gestaltung und zwar der innern und äußern zugleich, weil das Erfüllende das Gestaltende ist oder der Inhalt (der Geist) die Form (das Bild, das Wesen) bestimmt. Indem nämlich das Erfülltwerdende sich gegen sein Erfüllendes aufhebt, empfängt es nicht nur seine Existenz, sondern auch die Weise der letztern oder seine Gestalt und hiemit wird nicht nur das Erfüllende offenbar, sondern das Erfüllte mit.

In Gott ist ein Gestaltendes, welches nicht gestaltet wird, ein Gestaltetwerdendes, welches zugleich gestaltet, und ein Gestaltetwerdendes, welches nicht wieder gestaltet. Wie der Geist im Innern gestaltet ist, so signirt er sich auch äußerlich.

Beim Bilde, der Form oder Gestalt denkt man

sich immer das Ineinander und Miteinander eines Vielen in Einem, so wie dieses in Jenem und zwar so, daß Beide zugleich einander setzen. Selbst-begriff und Selbstformation sind dasselbe und Selbst-formation ist Selbstoffenbarung.

Seit Aristoteles wurden Form und Materie abstrakt und dualistisch gefaßt und man übersah, daß Form und Geformtes sich auf einander nur durch den Formenden (d. i. den Geist) beziehen, in dem und durch den sie also auch ihre Einheit haben, d. h. geschieden sind ohne getrennt, geeint ohne confundirt zu seyn.

Da der Geist selbst nur als aus einem Ingreß von Vater und Sohn hervorgehend zu denken ist (denn wie die Causalität in ihrem Grund sich aufhebt, muß dieser sich wieder in jener aufheben), so ist der Ternar die lebendige Mitte von Form und Materie, wie z. B. das Wort die Idee in Herrlichkeit aus- und emporführt, indem es ihr die Natur subjicirt.

Wenn das Wort: Form, oft in Bezug auf Materie (als formatum) als Geist bezeichnet wird, so versteht man unter Geist hier doch nicht den eigentlichen Formenden, welcher dieser Form in-

wohnt. Daher muß in Gott die Form als Weisheit, Idea, Sophia von dem Ternar, somit auch von dem in ihr sich spiegelnden und ausgehenden Geist, so wie von dem ewigen Element als der Wesenheit und Leiblichkeit Gottes unterschieden werden.

§. 6.

Es ist ein alter logischer Irrthum, gemäß welchem man die leere oder unbestimmte Uneingehülltheit, d. i. Freiheit eines Seyenden für dessen wahrhafte Freiheit nimmt, da doch die wahrhafte Freiheit nur die bestimmte, erfüllte und geformte ist. Ein in sich bestimmtes, erfülltes, in dieser Bestimmtheit und Erfülltheit zugleich in sich freies, so wie in dieser Freiheit bestimmtes Seyn muß man das An- und Insich lichte Seyn nennen. Der Begriff des Sichselbstoffenbarseyns ist daher kein anderer als der des enthüllten, bestimmten oder erfüllten freien Seyns und mit diesem ist der Begriff der Gründung, mit beiden aber der Begriff des Ternars identisch.

Im Begriff des Ternars sind drei Wirker und drei Wirkungen oder Gewirkte zu betrachten. Der

Vater als die in die erste Selbstfassung oder Gründung gehende Freiheit, selber ungewirkt, wirkt in sich den Sohn, das Wort, als die die Enthülltheit des Vaters bedingende erste Einhüllung oder Fassung als ersten Gewirkten und zweiten Wirker, weil derselbe als Eine Kraft, in welcher der Vater sich auf einmal zusammen nimmt, die Vielheit oder Allheit der Kräfte wirkt, und mit oder in welchem, da diese Einhüllung oder Selbstfassung keine Einsperrung ist, der Vater den Geist wirkt als zweiten Gewirkten und dritten Wirker, weil der Geist sammt Vater und Sohn die Idea oder Sophia als Entfaltung oder Formation der Kräfte wirkt als drittes Gewirktes, aber nicht weiter Wirkendes, weil diese Idea als Ebenbild des Ternars nicht selber wieder wirkend oder Person ist, so wie der Vater nur wirkend und nicht gewirkt ist. Wie der erste Eingang des Vaters in den Sohn keinen Ausgang vor sich hat, so hat der dritte Ausgang (in die Sophia) keinen neuen Eingang zur Folge. Weßhalb die Idea Jungfrau genannt wird, die gegen Gott als den Ternar willen- und selbstlos ist, womit aber eben die Rückkehr, das Auf- und Insichwiedergekehrtseyn oder die Immanenz

des Prozesses begreiflich wird. Dieses dritte Gewirke als vierte Wirkung geschieht oder besteht in den ausgehauchten Kräften als in der göttlichen Beschaulichkeit, Idea und Weisheit, in welcher sich der Ternar augenscheinlich oder evident wird und der mit den Kräften, welche in der Einen Kraft, dem Sohn oder Wort gewirkt werden und mit dem in diesen Kräften ausgehenden Geist als separator und formator als einer Einigen Kraft mit sich selber spielt, indem er sich in Formungen einführt: gleich als wollte er ein Bild dieser Gebärung der Dreiheit in einen besondern Willen und in ein besonderes Leben einführen als eine Fürmodelung der Einigen Dreiheit und das eingemodelte Bild ist die Lust der göttlichen Beschaulichkeit, worunter man doch nicht ein creatürlich faßlich Bild einer Umschriebenheit versteht, weil die Bildung in sich unendlich, die Formung unermeßlich und immerwährend ist, sondern die göttliche Imagination als den ersten tiefsten Grund der Magie, aus welcher sowohl die uncreatürliche Inswesenführung Gottes selber ihren Urstand nimmt, als die hievon unterschiedene creatürliche Inswesenführung.

In so fern sich Gott nur dadurch hervorbringt, daß er sich innerlich anschaut und denkt, begehrt (oder will) und wirkt, geht die göttliche Selbstproduktion durch diese drei Stufen oder Momente und die Produktion ist erst in der dritten Stufe oder vielmehr im Zusammengehen aller dreien als gleichsam den drei Dimensionen des eigenen Seyns vollendet. Diesem Gesetz der absteigenden Bewegung entspricht jenes der aufsteigenden, dem Gesetz der Produktion das der Reproduktion. Die freie Bewegung des Herab- und des Emporsteigens, des Aus- und des Eingangs bedingt die Vollendung und Integrirung der Produktion. Der Ausgang ist nur wegen des Eingangs, die tiefere Herablassung bewirkt nur eine höhere Erhebung. So wie das Produkt in seinem Producens ruht, so ruht hinwieder dieses in jenem, jedoch mit dem Unterschied, daß wenn jedes Ruhen ein Empfangen ist und nur im Bewegenden *), Kräftigen zu ruhen möglich ist, das Produkt sein Seyn und

*) Das Bewegende ist nur als solches das Unbewegliche und Unbewegte, so wie das Freie, Unbestimmte nur als bestimmend (actu) solches ist. Unbeweglich im engern Sinne ist das bloß nur Reaktive. Fr. B.

seine Wesenheit vom Producens empfängt, dafür letzterm aber nur sein Bild zurückgibt.

§. 7.

Das tiefste Geheimniß des göttlichen, wie alles Lebens, liegt in der Wechselseitigkeit des Suchens und Findens, des Aus- und Eingangs, des Wirkens und Empfangens, des Schauens und Empfindens. Der Ausgang oder das Sichentäußern Gottes als Extasis ist die göttliche Anschauung (als intuitio non-concepta seu non-distincta nach Thomas Aquin) und zwar architektonisches Schauen; der Eingang Gottes ist das Sichfinden oder Empfinden desselben.

Der absolute Geist hebt mit einem solchen architektonischen Sichselbstschauen oder Sichspiegeln an und diese erste innere Selbstgestaltung ist ihm die nur noch erst magische Vorstellung oder Anschauung sein Selbst, des Absoluten, als die noch unoffenbare Weisheit oder als stiller unentwickelter Gedanke in des Gemüthes Tiefe. Nur durch Aufhebung dieser Vorstellung oder durch Einziehen der Vision aus dem Spiegel faßt, gründet, begreift sich der absolute Geist und dieser Selbstbegriff ist

das Wort. Und wie nun ferner dieses Wort oder dieser Begriff aus der aufgehobenen Vorstellung entsteht, so ist dasselbe als geistend jene Vorstellung mit ihrer nur aus ihm, dem Wort, hervorgehenden Darstellung oder völligen Offenbarung vermittelnd, in welcher Hinsicht man sagen kann, daß das gefaßte (centrirte) Wort sich wieder im ausgesprochnen, formirten Wort aufhebt.

Der Begriff des architektonischen Sehens ist der, daß in ihm das Sehende zugleich das Gestalt- oder Bildproducirende ist. Diese Identität ist als primitiv und radical keiner weitern Erklärung fähig. Denn hier ist nichts, was das Auge oder der Spiegel sieht, oder es ist nichts vor ihm, das da tiefer wäre, sondern das Sehen ist hier in sich selber. Wenn aber auch die Gestalt oder das Geschaute wesenhaft, und das Sehen hiemit von potentia ad actum entwickelt wird, so ist es doch immer nur diese Gestalt oder Figur und nicht das Wesen selber, was unmittelbar gesehen wird.

Im Spiegel als im Auge oder der Weisheit erscheint kein Bild offenbar, welches nicht in potentia in ihm lag, und welches nicht als wesen- leib- und lebhaft vor den Spiegel tritt, frei von

ihm, wie auch das Wissen frei, nicht los vom Seyn, oder das Auge frei von der Materie des Sichtbaren ist. Man kann folglich sagen, daß der Gegenstand sein Bild in den Spiegel oder in das Auge wirft, insofern er jenes in diesem a potentia ad actum bringt, erweckt oder verwirklicht. Da nun aber die Wesen schaffende oder hervorbringende Macht doch nur imaginirend in diesen Spiegel das wesenhafte Bild hervorbringt, so muß man sagen, daß alles Reelle seinen Urstand aus diesem Spiegel oder der Idea schöpft, so wie es durch sein Ent- und Bestehen hinwieder diesen Spiegel eröffnet oder seine Gestalten in ihm zur Erscheinung bringt oder hervorbringt, oder sich setzend zugleich sein Bild setzt. Darum heißt es: a visu gustus, cupido et generatio.

Es gibt kein Licht außer der Identität des Auges und des Leuchtenden.

Das Produkt gibt dem Producenten seine Idee wieder und der Effekt wird wieder Ursache.

Wenn das erste unmittelbare, gleichsam nur noch magische Seyn des Geistes das Schauen und das Innestehen in diesem Schauen ist, so muß der Geist durch die Vermittlung der Aufhebung die-

ses Schauens als seiner Bewegung hindurch nothwendig wieder in dasselbe, nun aber ihm innerliche Schauen zurückkehren und des Geistes Verstehen ist sein Wiederinnestehen in diesem vermittelten Schauen, woraus sich ergibt, daß Schauen und Denken ebensowenig von einander trennbar sind, als Ruhen und Bewegen, und daß jene Identität des Wissens und Seyns, des Geistes und der Natur, des intelligenten und nichtintelligenten Thuns als des übernatürlichen und des natürlichen in der Region des Erkennens keine andre ist, als die des Denkens und Schauens, so wie sie sich in der Region des Willens als die Identität des Wollens und Begehrens, in der Region des Wirkens als die Identität des anschaffenden Wortes und der schaffenden Naturmacht sich erweist.

Alle Erkenntniß geht von einem Schauen aus und wieder in ein Schauen ein, in dem es innesteht und ruht. Daher alles Erkennen Vermittlung eines innern und eines äußern Schauens ist.

Die Bestimmung des geistigen Auges ist dessen Erfülltheit. Das Auge vermag sich von der passiven Anschauung nicht frei zu machen und diese aufzuheben ohne Vermittlung und Hülfe je-

ner aktiven Anschauung. Der Aufhebungsakt der passiven Erfülltheit und der Gewinnungsakt oder die Eingeburt der aktiven d. i. die Negativität und Positivität fallen hier zusammen. Wie überall dem Finden ein Suchen entspricht, so kommt das Sehen nur durch Conjunktion zweier Funktionen zu Stand, deren eine aktiv oder die des erfüllenden, gestaltenden Geistes ist, die andre passiv, die des leiblichen Princips, oder des das Bild empfangenden Spiegelwesens, denn der Spiegel erzeugt oder gebiert nicht das Bild, sondern er hält stille und empfängt es. Jene Thätigkeit im göttlichen Sehen ist der architektonische Verstand.

Mittelst des Wortes hebt Gott die passive Anschauung auf, gewinnt die luminöse Selbstanschauung und spricht die erste als Weisheit, Bild oder Sophia aus.

Wenn die aufhebende und aufgehobene Anschauung unterschieden werden müssen, so darf man doch keine von der andern abstrakt sich vorstellen wollen und muß vielmehr die Ueberzeugung festhalten, daß jede Erkenntniß nur dann vollendet ist, wenn beide in ihrer Vermittlung als Substanz und Hülle, als Geist und Leib zusammen gehen.

§. 8.

Auch das göttliche Leben muß, um vollendet zu seyn, wiedergeboren werden.

Die zwei Momente der Angst und der Freude sind als zwei Seynsweisen der Matrix in der göttlichen Geburt nachzuweisen. Denn unmittelbar zeigt sich die Völle der Schwängerung im ersten Momente als jene der Enge oder der Angst der peinlichen Verwicklung, der Finsterniß, wogegen im zweiten Moment, welcher jenen ersten in sich aufgehoben hält, die Fülle der Entwicklung und mit ihr die expansive, beseligende Freude, Licht und Leichtigkeit eintritt und nichts kommt zur Geburt, was nicht seine erste Mutter bricht, d. h. jene erste unmittelbare Wesenheit aufhebt in einer zweiten, wie aus der unentwickelten Speise oder Samen den Leib auswirkt. So wie das Princip der Negativität oder der zehrenden Macht auf die Spitze getrieben sich befindet, schlägt es in die entgegengesetzte der sich gebenden und nährenden Liebe um. *)

*) Das stille Seyn ist das unformirte, undistinkte; das laute, offenbare, ausscheinende Seyn ist das formirte. Nun schließt aber der Begriff der Form

Das sich zur Selbstmanifestation als Selbsterfülltheit sammelnde und anstrengende Leben ent=

---

oder Gestaltung jenen der Vielheit als Gliederung ein, und zwar nicht bloß als ein Nebeneinander, sondern als ein Ineinander (per gradus). Der Uebergang (Ausgang, wie Rückgang) aus dem stillen ins offenbare Seyn (Daseyn) muß also durch das Medium der Vervielfältigung oder Scheidung in Eigenschaften (Qualitäten) (als gesonderte Regionen in Ein und demselben Seyenden) geben, jedoch so, daß diese ihre vita propria (relative Selbheit) als Glieder zwar gewinnen, selbe aber doch nur in der Einheit, sich ihr wieder eingebend, geltend machen sollen. Woraus man die Einsicht in die Nothwendigkeit des Ausgang einer Natur (als der Geburts= oder Werkstätte der Schiedlichkeiten oder Farben) aus der stillen Einheit, und ihrer Wiedereingabe in diese (als Wiedergeburt) gewinnt. Auch gibt sich ja in uns jeden Augenblick der Offenbarungswille in zween Momenten kund, nämlich durch das sich schwängernde, beengende und verfinsternde An= und Einziehen der Begierde, mit dessen Entstehen sofort das Bedürfniß des Entstehens oder Herbeikommens eines Befreiers (eines aus der Finsterniß hervorrufenden Lichts) entsteht, so daß es unverständig ist, die Finstergeburt ohne der Lichtgeburt, oder diese ohne jener begreifen zu wollen, die der Natur ohne der des sprechenden Worts.

äußert sich vorerst und schließt sich zusammenneh- mend in eine strenge, ängstliche Substanz, sich in dieser aufhebend, ein, welche (Substanz) jenes Leben aber, zur verzehrenden und befreienden Feuer- macht sich steigernd und verselbständigend, wieder aufhebt, oder eigentlich nie zum Wesen, zu sich selber, aufkommen läßt. Indem nun das Leben dieses erste Finsterwesen verzehrend den Anbau des Lei- bes des Todes hindert, setzt oder gebiert es die sel- bes wahrhaft erfüllende oder vollendende Licht- und Lebenswesenheit in sich, aber nicht etwa so, als ob darum dieses Tiefste (die Erde) das alleinig Gebärende der lebendigen Substanz wäre, son-

---

— Man begreift aber hieraus auch, in wie fern man von einem Zorn Gottes sprechen kann, und wie die Besänftigung (Versöhnung von Sohn) dieses Zorns statt findet. Nämlich das Vergießen und Zugießen des Photogêne (Bluts) ins Feuer ist gleichsam ein dieses erfüllendes, hiemit stillendes und ihm sein Recht gebendes Thun. Denn das Gesetz oder die Gerechtigkeit ist nach der Schrift feurig und nur die selbes erfüllende Liebe macht es sanft und produktionsfähig. Oleum Igni Satisfacit et Ignis Satisfactus emittit Spiritum luminis et gaudii. Fr. B.

dern so, daß dasselbe nur mit und unter dem Ad-spekt des Höchsten (des Himmels), somit in der wechselseitigen Aufhebung und Conjunction beider, diese lebendige Mitte hervorbringt.

Mit der Zunahme der Einung hält die Unterscheidung gleichen Schritt, oder je inniger ein Wesen sich selbst erfaßt, um so freier entfaltet es sich. Diese Entscheidung oder Ausgleichung des In- und Aussichseyns, oder des Seyns in sich und des Werdens aus sich, geht aber nur aus einem Conflikt oder Widerspruch hervor, so wie sie in einem solchen wieder untergeht, weil nur im Durchgang und in der Besiegung dieses Conflikts und Widerspruchs das Leben von dieser Geburtsangst befreit wird und die Manifestationskräfte als Siegsbeute bei und in diesem Durchgang sich aneignet.

Die ewige Natur (als erster Moment) vermag sich nicht als solche in den zweiten Moment zu erheben oder einzudringen, sondern nur durch ihr sich vertiefendes Aufheben oder Herabsteigen wird das Aufgehen ihrer Wunder oder Vermögenheit in des Lichtes als des zweiten Moments Kraft und Verstand als Emporsteigen möglich und wirk-

lich. Die Wurzel muß immer niedersteigen, wenn die Krone aufsteigen soll.

Das Feuer oder vielmehr dessen Wurzel als Ursache ist die Natur, das Licht ist der Geist inner und über dieser Natur und die beständige Begründung, Substanzirung oder Realisirung dieses Lichtgeistes geschieht durch eine beständige Subjicirung, Entgründung der Natur, wodurch diese als Wurzel eben heimlich d. i. nicht selbst sich offenbar bleibt als die göttliche ewig im Lichte verschlungene Nacht, welche nie als solche oder aktuos hervorbricht und weßwegen der H. Johannes Gott ein Licht nennt, in welchem keine Finsterniß oder einen ewigen Tag, welcher mit keiner Nacht wechselt. Eben durch dieses Niezusichselberkommen oder Nieaufsichreflektiren dieser Natur und durch deren beständiges Vorsich in die freie oder Lichtregion gehalten bleiben erhält dieselbe das Vermögen, ihre Wunder in diese Region hervorzutreiben und ihren Wachsens- oder Produktionstrieb zu realisiren, wobei denn auch ihre Geburtsangst immer in Geburtsfreude verschlungen bleibt und sie ewig ihre Vollendung (Sabbath) in der siebenten Gestalt feiert.

«Gottes ewiger Wille ist eine Ursache und ein Anfang der ewigen Natur und der Glanz der Majestät Gottes entsteht aus der Schärfe dieser ewigen Natur und urständet doch vor der Natur als der Blitz der ewigen Freiheit, von dem jene Natur den Glanz in ihrer scharfen Gebärung fänget und ihn im Feuer erhebet zu einem triumphirenden hohen Licht. Um welcher Ursachen willen sich die ewige Freiheit außer der Natur nach der Natur sehnt, daß sie will im Wunder offenbar seyn und Majestät in Herrlichkeit und Macht haben: denn wenn keine Natur wäre, so wäre auch keine Herrlichkeit und Macht, vielweniger Majestät, auch kein Geist, sondern eine Stille ohne Wesen, ein ewig Nichts ohne Glanz, Schein oder Laut.»

§. 9.

Die Ueberwindung oder Erschöpfung des Gegensatzes bezeugt sich als dessen Umwandlung, wechselseitige Anneignung oder Assimilation. Sohin gestaltet sich der Dualismus des vernichtenden Hasses in jenen der schaffenden, gebärenden, nährenden Liebe um. Denn mit der höchsten Span=

nung der einschließenden Thätigkeit und Energie, tritt, wenn anders diese, wie dieß in Gott immer geschieht, die Macht der Energie als Ichheit der durch den Blitz geöffneten Region der Freiheit zum Opfer gebracht wird, sofort eine Depotenzirung jener Energie ein, eine Ueberwundenheit und ein Weichen, welches nun jenem Blitz als Feuergeist zur Hülle oder zum Leib dient, in dem er nun als inwohnendes, sich faßlich machendes und zu fassen gebendes, bildendes, nährendes Licht sich kund gibt. Denn er hat nun seine Beleibung, sein befriedigtes Bleiben, seinen Bestand und Verstand als Licht gefunden.

Wie nun aber der Blitz der Vater des Lichtes, das Licht der Sohn des Blitzes ist, so trägt hinwieder das freundliche, allernährende Licht doch jenen Alles verzehrenden, allmächtigen Blitz in sich und dieser fährt auch sofort rächend aus dem Lichte wieder hervor, so wie jener diesen Blitz in Licht umwandelnde Proceß gehemmt wird. Blitz oder Feuer und Licht, Vater und Sohn zeigen sich überall als zwei und doch wieder als Ein und derselbe und so wie das Lamm das Löwenherz, so trägt hinwieder der Löwe das Lammsherz in sich.

Gott ist ein Licht, aber zugleich nach der Seite seiner Negativität ein verzehrendes Feuer, weil ein Licht sich nicht gegen ein dasselbe als Proceß aufzuheben Strebendes als solches erhalten könnte, wenn es nicht die Macht hätte gegen dieses Aufhebende selbst als aufhebend oder verbrennend (zürnend) sich kund zu geben.

Die strenge Geburt des Begriffs muß nach allen ihren Momenten nachgewiesen werden. Mit dem Ansatz zu jenem Wort- oder Begrifffassen oder Selbstgründen und Sichselbstergründen wird eine widerstreitende Fassung oder Trübung (der finstern Natur) gesetzt, welche erst wieder aufzuheben, deren Widerspruch zu lösen ist, um durch und in dieser Aufhebung und Lösung zur zweiten oder der Fassung des Lichtbegriffs oder Wortes oder zur Klarheit zu gelangen. Die Aufhebung dieser ersten Fassung als des ersten Unmittelbaren erzeugt erst die Kraft der Selbheit oder Spontaneität und in der aufhebenden und scheidenden Macht des Feuers wird der Geist erst als abgeschiedner von der Natur ein wissender dieser Natur und ihrer mächtig.

Gott ist darum übernatürlich (esoterisch) weil

er durch und in der Natur offenbar (exoterisch) ist, und weil er ewig den Sabbath der Rückkehr aus den sechs Werktagen feiert.

Die ewige Natur in Gott kann man auch das unmittelbar schaffende Princip nennen. Durch diese ewige Natur gebiert sich jenes tiefe Mysterium der Gottheit zum offenbaren Gott aus, zum dreifaltigen naturfreien (nicht naturlosen) Geist. Gott ist also der Ungrund und der Grund, die Freiheit und die Natur. *)

Jede Entwicklung geht durch den Moment einer Verwicklung und das Sichentwickelnde schlichtet eben in und durch seine Entwicklung diesen gleichsam inflammatorischen Streit.

Diese Entwicklung ist aber Bildung, Forma-

*) Die Naturphilosophie setzte die Natur (vis, Physis als Zeugungspotenz) Gott gleich, oder nahm diesen für jene, wogegen Hegel die Creatur mit der Natur identisch nahm, ohne zu erwägen, daß die Produktion (Heraussetzung) der Creatur die Natur als Potenz in Gott voraussetzt. Der naturlose Gott vieler Theologen ist dagegen nur ein kraftloser Gott, und eben darum kein übernatürlicher weil er kein naturmächtiger, somit naturfreier Gott ist. Fr. B.

tion, welche als Scheidung und Unterscheidung, als Aktus oder im Werden und Entwerden betrachtet den Begriff des Formationsstreites an die Hand gibt, der aber im Moment der wirklich vollendeten Formation als ausgeglichen erscheint.

Der Begriff des Sohnes ist mit dem des Versöhners identisch, weil sich Gott als Vater durch die ewige Eingeburt seines Sohnes ewig vollendet, befriedigt und versöhnt.

§. 10.

Der Wille geht von seiner Unbestimmtheit in seine Bestimmtheit oder Gestaltung nicht unmittelbar über, sondern nur durch die Vermittlung der Imagination oder Lust und Begierde.

Der Absolute oder der Ungrund hebt sich als Natur oder Begierde und Freiheit oder Lust auf, um durch Wiederconjunction sich tiefer in sich fassen, höher in sich erheben zu können.

Die Weite sucht die Enge, die Enge die Weite, das Leere will voll seyn oder aufgehoben, das Volle leer oder aufhebend und der von der Einheit in beiden zügleich geweckte Widerspruch ihres abstrakten Seyns treibt sie beide zu einander und

ineinander, wodurch allein dieser doppelte Widerspruch aufgehoben wird. Das aktive, männliche Verlangen ist die Begierde, das passive reactive weibliche Verlangen das Sehnen. Jene ist der Trieb, ausser Allem zu seyn und Alles in seiner Macht subjicirt zu halten, letzteres ist der Trieb, in Allem zu seyn und sich Allem zu subjiciren oder zu geben. Nun entzündet sich aber eben der Wille durch dieses aktive und passive Verlangen, in ihrer Conjunction, zum Geist.

Nicht das unmittelbare Wollen ist effektiv, sondern nur das vermittelte und die Erhebung des Willens zur Macht kommt nur durch Aufhebung, Vertiefung und Wurzelung zu Stande. Gott muß also sich selber concipirend sich zu seinem effektiven Wollen vermitteln. Diese Effektivität gibt unmittelbar sich als sprechend kund, wodurch Gott sich als Geist bewährt, sich Geist wird und ist, d. h. central thuend und wirkend, weil Sprechen das centrale, mit dem centralen Seyn zusammenfallende Thun ist und weil nur der Geist schaut und wirkt oder schauen macht. Das Nennen fällt also mit dem Bekennen und Erkennen zusammen, hiemit aber das Besitz-ergreifen

und nur der sich nennende Geist ist der sein selbst mächtige, oder das Wort ist potentia, welcher die vis folgt, und das Thun des Wortes ist eben das Subjiciren dieser vis als natura oder physis unter die Idee, womit eben der Geist als naturfrei sich erweiset.

Der Wille wird daher nicht unmittelbar, sondern nur mittelst seiner Gestaltung oder Formation effektiv. Diese Gestaltung durchgeht drei Momente und besteht in dreien Momenten zugleich:

a) in der magischen Gestaltung oder Figur, welche als noch stille Lust der Offenbarung weder lebhaft, geistig, noch leibhaft oder wesentlich ist,
b) in der geistigen oder lebhaften und
c) in der leibhaften, wesentlichen Gestaltung oder Substanzirung.

Der Uebergang vom potentiellen zum aktuosen Seyn kann nur durch das Medium der Begierde (der Natur) gemacht werden. Der stille magische Gedanke zeigt sich als eine den Willen reizende Potenz, als stille Lust. Der Uebergang geht immer durch die Lust zur entzündeten Begierde. Die Lust muß in die Begierde eingehen,

um produktiv zu werden, indem aber die Luft in das entzündete Feuer geht, kühlt und besänftigt es dieses, und wird selber feurig. In Gott entstehen ewig Lust und Begierde zugleich aus dem Willen.

Gott ist nur darum ewig gut, weil er ewig sich als Liebe und Licht in seinem genitus gebiert.

Nur gemeinschaftlich dienend und gemeinschaftlich herrschend kann das Leben bestehen. Die Subjektion muß allgemein seyn. Wenn ein Glied sich blos dem andern subjicirt, so entsteht keine Union. So wie nun Alle nach Oben dienend, so verhalten sie sich nach Unten herrschend. Dieß setzt ein gemeinschaftliches Substrat voraus und dies ist der Leib im allgemeinsten Sinne. In jeder Lebensgemeinschaft affirmiren alle Glieder das Ganze, dies hebt sich wieder in allen Gliedern auf, affirmirt sie und wird so wieder von diesen affirmirt. In diesem wechselseitigen Füreinandersterben und Einanderbeleben besteht der Proceß des Lebens und das Wunder der Liebe. Jeder findet sich nur dadurch, daß er sich nicht sucht, sondern daß er alle Andere sucht, wie man denn in der Liebe nur das verliert, was man für sich behal-

ten will. Quia nemo habet qui non accipit, et nemo accipit qui non dat. Jedes Glied wird, weil es in seiner sich Aufhebung wieder gesetzt wird, unununterbrochen erneuert und erhalten. Ebenso wird das Centrum und das Substrat der Lebensglieder, der Leib, immer erneuert. Hier findet also der Ternar statt des Centralprincips, der Glieder als Eigenschaften und des gemeinschaftlichen Substrats, des Leibes.

Bayerische Staatsbibliothek München

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hoffmann, Franz

Speculative Entwickelung der ewigen Selbsterzeugung Gottes

Amberg 1835

Ph.sp. 371 ri
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10043479-4